

Warum in die Ferne schweifen?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



So ist es denn wirklich zum Kriege gekommen; der harmloseste aller Staaten, der im Osten Asiens seine Wäpfe zum Trocknen aufgehängt und dessen zartbesaitete Kosaten in der Mandchurei Märzgebüsch suchen wollten, ist von den gewalttätigen Japanesen, die nicht einmal zur missionschristlichen Religion gehören, angegriffen worden. Sogar eine schweizerische Zeitung und zwar eine, die meint, ein Monopol auf den Freisinn zu haben, erklärte, Rußland sei hier ganz im Recht, denn es habe nie im Sinne gehabt, die Mandchurei wieder zu verlassen. Genau genommen ist aber ganz Europa im Unrecht, denn es hatte nach seinem glorreichen Museumsfeldzug vor einigen Jahren einstimmig erklärt, es werde sich keinen Fuß breit chinesischen Bodens aneignen. Trotzdem befehlt der Zar das Stammland der dormaligen chinesischen Monarchie und keiner seiner Helfershelfer hat Einspruch erhoben. Warum? Weil es in der Bibel heißt: Wer von Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!

Aber alles Unrecht rächt sich recht, wenn die Früchte reif werden. Gäßen die Europäer vor zehn Jahren, als China und Japan miteinander im Krieg lagen, nicht ihr heuchlerisches Beto ausgesprochen, so wäre der jetzige Krieg überflüssig und die Mongolen könnten ihre Suppe allein ausessen, ganz genau so, wie sich Bismarck nichts darein reden ließ, als er Bayern und Schwaben unter preußische Jucht brachte, und wie, allen Eiden zum Trotz, Nikolaus mit den Finnländern, Polen und maltrattierten Juden umgeht, ohne daß das tugendschwärmende Land der Denker, Dichter und Docenten ein Wörtchen dagegen zu sprechen magt. Einstweilen stehts mit Rußlands gloria in excelsis nicht zum besten, denn der Celsius, der Wettermacher, macht ihnen ziemlich Wust in die Sache. Fast soviel als ihre Armeearganisatoren und Lieferanten, die „nach berühmten Mustern“ vorzugehen pflegen. Circulez, messieurs!

Der spanische König übt sich im Reiten; vielleicht sieht er sich bei dieser Gelegenheit auch nach einem Logis um, wo er verweilen könnte, während in seiner Residenz in Madrid die Handwerksleute rumoren. In Catalonien, besonders in Barcelona, ist alles drunter und drüber wie in einer Proletariermiesstajerne, wo man die Wangen austüfentert.



Untertänigste Redaktion!

Der Bundesrat hat mich soeben zur Budgetberatung fürs Jahr 1905 eingeladen, wo man sich aus verschiedenen Gründen meinen wohlbewährten Rat nicht entgegen lassen will. Erstens hat die Analogie, die zwischen meiner wohlburchdachten Berichterstattung und dem eidgenössischen Ausgabenbudget herrscht, die Herren total verblüfft: Beide fallen immer zu lange aus! Was dagegen immer zu treffenden Vergleichen reizt, ist das vergebliche Suchen nach des Pudels Kern

in meinem Reserate, gerade etwa wie nach Ersparnissen im eidgenössischen Staatsbudget! Alle diese Dinge haben berechtigtes Aufsehen erregt und mich, wie billig, berühmt gemacht!

Sehr geschmeichelt hat mir auch die bundesrätliche Einladung ins Hotel Continental in Rom vom 21. d. M., wo mich der amichevole fratello Luzzati zum Festessen des Handelsvertrages nicht missen mochte. Die bis jetzt erzielte Einigung zwischen der Schweiz soll nicht mehr gelockert werden, daher das darauffolgende Festessen!

Was war aber natürlicher, als sich nach Personen umsehen, die zum Festessen geradezu prädestiniert erscheinen, so wie ich? Nachdem ich also fest gegessen, fest getrunken, wollte ich mir auch ein festes Bild des Genossenen machen, davon auch meine patria svizzera etwelchen Vorteil empfangen sollte. Leider aber mußte ich bemerken, daß der formaggio emmentale zum Dessert fehlte und sämtliche Toaste nur in Aetna- und San Severo-Weißweinen ausgebracht wurden. Dagegen waren der Datteli, Mandeli, Figheli für Signori Frey, Ränzli und Laur genug vorhanden. All' das ließ mich tief blicken, aber doch nicht zu tief ins Glas, so daß mir noch die vielsagende Melodie der Tafelmusik im Gedächtnis verblieb:

„Uebere Gotthard stieged Bräme,
Wenn sie übere sind, so si fi däne!“ . . .

Viel Freude macht die nigelnagelneue Militärbekleidung gegenüber der alten, wo auch ihr Reserent in truppensammenzüglicher Erinnerung Veranlassung zu manch' anzüglicher schweißtriefender Bemerkung hätte! . . .

Aber ich will sie lieber unterdrücken in Ansehung der viel wichtigeren Neuligkeiten, die über eine ganz neue Art von Wetterliwirtschaft in Bern aufgetaucht sind! . . .

In Deutschland ist der Wahnsinn hoffähig erklärt worden, denn durch die Freisprechung eines abligen Wüstlings, begründet durch abnormalen Geisteszustand, hat der Staat die Erklärung abgegeben, daß er die Ungerechtigkeit verabscheut, eine Bestie zu bestrafen, weil sie ein ärztliches Seelendefizitzeugnis aufweist, daß aber der Staat sich für berechtigt hält, einem von frühester Jugend an tierisch rohen Charakter Menschen anzuvertrauen, Deutsche als Soldaten, Schwarze als zwangsfreiwillige Unterthanen; wobei ja im Hintergrund, abermals nach berühmten Mustern, die Grundidee feststeht, daß der Soldat seinem Vorgesetzten unter allen Umständen, auch wenn er noch so abnormal beanlagt ist, unbedingten Gehorsam schuldet, wofür er nicht wie ein Hund zusammengehauen werden will. Wenn nun der betreffende Held gar noch aus einer altadeligen und hochchristlichen Familie stammt, so hat überhaupt Niemand nichts nachzubedenken. Maul halten! Wahlzeit! Der Kriegsminister, der offenbar im Faltenwurf der Offiziersmäntel besser Bescheid weiß als in der vaterländischen Geschichte, wird sich nicht beklagen können, wenn Leute, die mit den Fremdwörtern nicht recht Bescheid wissen, in Zukunft von einem Kriegsmysterium statt von einem Kriegsministerium reden. Bayerleins Buch sollte man halt doch gelesen haben! Es ist von wegen dem, was vielleicht hernach kommt. — Es gibt eine Holzkrankheit, der selbst das Eichenholz verfällt, wenn es unrecht behandelt wird; man nennt's die Trockenfäule. —

England, das so hübsch dafür gesorgt hat, daß im Suezkanal gerade in dem Moment ein altes Schiff kaput gehen mußte, wo die Russen seiner bedürftigsten, vergilt den Deutschen das zudringliche Liebeswerben mit gemohnter Schöpfelheit, indem es ihnen in Afrika an allen Ecken Schwierigkeiten bereitet. Die Cactuskrone, die die gute Germania unter dem Aequator tragen muß, fühlt sich sehr stachlicht. Den gemeinen Soldaten aber, die dort Dienst zu tun haben, macht man das Leben dadurch angenehm, daß man sie an die Plagereien erinnert, denen sie in den heimischen Kasernenhöfen ausgesetzt wären, wenn sie nicht beim Appell als Freiwillige vorträten, um sich nach Kamerun engagieren zu lassen. Uebrigens muß man den Engländern das Gute nachrühmen, daß sie so religiös sind, am Sonntag besondere Postenträger zu tragen und Brandy nur aus Gesundheitsrückichten zu trinken. Peter von Serbien ist noch unermordet.

Wir haben uns in den siebziger und achtziger Jahren immer gestreut, an der Stubenwand des Mannes aus dem Volke ein Erinnerungsblatt zu finden, welches der Staat diesem für ein Menschenalter lang geleisteten Militärdienst ausstellte. Es war kein überflüssiges Dokument der darauf verwendeten Zeit wohl wert! — Heute aber dokumentiert der Staat nur noch den Konkurs oder eine gerichtliche Buße des alten Troupiers, gleichsam als Bürgergerier für treu geleistete Dienste oder auch als Efelstritt, wie man will!

Aber das Gewehr, das der Mann nach 30 jährigem Dienst so gerne behalten würde, auch das nimmt man ihm weg, damit man es für drei Fränklein dann — verschenten kann. Das ist eine „Vetterliwirtschaft“ von 10,4 womit ich — nebst huldbvoller Verdrückung verbleibe, Ihr wohlgenogener
Frülliter.

Zwä Gsätzli.

Ana b'hüetis trüli	Wenn-i Eier tütschä,
D' Osträ freunt mi schäli;	Schalä cha verpüttschä;
Gäb's tän Ring ond gäb's tän Zopf,	Seb ist gwöb, daß Nabis nußt,
Wär myn Götli doch en Tropf.	Wenn's nöb öppä myni pußt.

Warum in die ferne schweifen?

Die Deutschen jagen die Hereros in Afrika, dem fernem;
Wann wird der Michel mal endlich blos zu Hause die „Schwarzen“ zu jagen lernen?!

„Wer zuerst angreift, hat halb gesiegt“.

Die Russen wollen erst im Mai zur Offensive übergehen — wenn sie da nur nicht vorher schon von den fixen Japanern, die besser von Molke gelernt zu haben scheinen, in den April geschickt werden . . .

Wer auf großem Fuße lebt, darf nicht über große Fühneraugen klagen.

Wenn man selber ziemlich dumm ist, dann ist es gefährlich, Andere für noch dümmer zu halten.

Kalau in Ostasien.

Daß viele russische Schlachtschiffe so unheilvoll nach dem Meeressgrunde hinuntersteuern, wird wohl seine natürliche Ursache in der Tatsache haben, daß in Rußland das rechte, das „Steuer der Wahrheit“ immer konfisziert wird! —